

Dankbarkeit macht heil

Verkündigungsbrief vom 09.10.1983 - Nr. 39 - Lk 17,11-19

(28. Sonntag im Jahreskreis)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 39-1983

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Der gemeinsame Feind verbindet. An sich hatten Juden und Samariter zur Zeit Jesu nichts miteinander zu tun. Zwischen beiden Volksgruppen bestand Ablehnung und glühender Haß. Kein Jude nahm das Wort Samariter in den Mund. Die Samariter verweigerten ihrerseits dem Herrn beim Durchzug nach Jerusalem die Unterkunft.

Johannes und Jakobus der Ältere verlangten daraufhin in ihrem Zorn, Jesus soll das ganze Gebiet durch Feuer vom Himmel vernichten (Lk 9, 54). Er verweigert es ihnen. Man erkennt, daß auch die jüdischen Jünger Anhänger der nationalen Feindschaft waren. Die Samariter als Mischvolk waren für die Juden praktisch unreine Heiden.

Da man im Judentum Aussätzige aus der menschlichen Gesellschaft ausschloß, konnte es geschehen, daß die Kranken in ihrer Not zusammengingen. So ist es verständlich, daß neun Juden und ein Samariter gemeinsam in einem Dorf (eine befestigte Stadt durften sie nie betreten) dem Herrn begegnen. Sie durften sich keiner gesunden Person nähern. So rufen sie ihm von ferne laut zu: *„Meister, erbarme Dich unser!“*

Die gemeinsame Not und Ohnmacht findet Vertrauen zu Jesus. Sicher haben sie von seinen Wundertaten gehört und Hoffnung geschöpft.

Daß Christus sie überhaupt anspricht, ist der Beweis, daß er von den Vorurteilen seiner fanatischen Volksgenossen frei ist.

- Der Sohn Gottes durchbricht nationale Schranken. Mit ihm beginnt die große endzeitliche Wende, in der Gott sich allen Völkern zuwendet. Nicht mehr rein und unrein im jüdischen Sinn spielt die entscheidende Rolle, sondern Glaube bzw. Unglaube im Verhältnis zum Messias.

Im Johannes-Evangelium Kap. 4 ist die Frau aus Samaria erstaunt, daß Jesus aus ihrem Schöpfgefäß Wasser trinken möchte. Nach jüdischer Vorstellung ist das Gefäß unrein. Für den Herrn ist diese Kategorie nicht mehr gültig.

Er antwortet auf die zehn Bittsteller, ohne sie sofort zu heilen. Ihr Vertrauen soll auf die Probe gestellt werden, seine Echtheit beweisen. Deshalb trägt er ihnen auf, sich den (jüdischen) Priestern zu zeigen. Die sollen amtlich feststellen, daß die Heilung erfolgt ist. Aber noch sind sie krank. Man könnte sich denken, sie wären stehengeblieben, um sofort geheilt zu werden. Sie vertrauen jedoch seinem Wort und machen sich auf. Unterwegs erfolgt die plötzliche Heilung.

Und mit ihr die Trennung. Die Notgemeinschaft zerfällt in das alte Schema: Hier Juden, dort Samariter.

Was dabei herauskommt, entspricht aber gar nicht jüdischer Vorstellung: Gläubige Juden, heidnische Samariter.

Im Verhältnis zu Jesus erweist sich der Samariter als gläubig, die Juden als ungläubig.

Denn die Juden vertrauten zwar auf Jesus, daß er sie heilen könne. Dennoch blieben sie bei ihrer Krankheit und deren Wegnahme stehen. Jesus ist für sie ein Mittel zur Wiedergesundung, das man in Anspruch nimmt, bis die eigenen Wünsche erfüllt sind. Danach kann man es vergessen. Man stellt das "Heilmittel" in die Ecke wie einen Besen, mit dem man gekehrt hat.

Die neun wurden körperlich geheilt, sie denken aber nicht daran, dem zu danken, der sie geheilt hat. Jesus hat deshalb nicht ihre Heilung zurückgenommen, etwa durch ein Strafwunder. Trotzdem fanden 90 % der Geheilten nur körperliche Heilung, nicht seelisches Heil.

Das wird einem von ihnen zuteil.

Für die Juden äußerst beschämend ist die Tatsache:

Der Nichtjude, der Fremde, den sie als Heiden beschimpfen, ausgerechnet er kehrt zu Jesus zurück, fällt vor ihm auf die Knie, bedankt sich und lobt seinen Gott, indem er ihn anbetet.

- Er allein hat den ganzen Glauben, der auch die Seele reinigt.

Zu den neun Juden hätte Jesus nicht sagen können: *"Steh' auf und gehe, dein Glaube hat dir geholfen!"*

Der Samariter ist nicht bloß am Leib geheilt. Er ist auch an seiner Seele geheiligt. Er hat sich mehr als nur die Gnade der Heilung schenken lassen, er kam zum Heiland zurück. So ist er für uns alle leuchtendes Vorbild.

- Nicht bei der Gnade dürfen wir stehen bleiben, *dem Gnadenspender müssen wir danken.*
- Nicht beim Werk, *sondern bei dem, der es wirkt.*
- Nicht bei der Bewunderung der heilen Schöpfung, *sondern bei der Huldigung an den Schöpfer.*

Der wahre und ganze Glaube überschreitet alle Zeichen Gottes in der Welt und wird zur Begegnung mit dem lebendigen Gott, der uns heut und heiligt, wenn wir ihn vertrauensvoll darum bitten.

Der Samariter ehrt Gott durch seine Dankbarkeit. So wie er ihn an anderer Stelle ehrt durch seine selbstlose Nächstenliebe.

- Christus hält den Juden seiner Zeit mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter einen Spiegel vor die Augen: Sie sollen am Samariter lernen, daß Nächstenliebe weltweit denkt und handelt und jedem hilft, der in Not gerät und auf unsere Hilfe angewiesen ist.

Was die Dankbarkeit angeht, so sind wir auf neue Weise in vielem wieder zu Juden geworden, die so tun, als ob das Gute in ihrem Leben selbstverständlich wäre.

Das beispiellose Wirtschaftswunder in der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Menschen nicht gelehrt, Gott dankbar zu sein.

- ❖ Wir haben die höchsten Löhne in der ganzen Welt. Voll Bewunderung und Neid schauen andere Völker auf unseren beispiellosen Reichtum. Alles können wir uns leisten.
- ❖ Und wer dankt dem Geber aller Gaben?
- ❖ Wer denkt an Gott, der das alles ermöglicht hat?
- ❖ Selbst wenn man sagt daß unser Fleiß, unsere Intelligenz und unsere Tüchtigkeit dies alles ermöglicht haben: Hat nicht Gott uns den Verstand gegeben, damit wir mit ihm wuchern?
- ❖ Wo blieb der Dank an Gott? Sind wir nicht statt dessen eine Verschwendungs- und Wegwerfgesellschaft geworden, die nicht nur das Brot massenweise in die Mülltonnen wirft, sondern auch zahllose ungeborene Kinder, denen man mitten im Wohlstand das Lebensrecht abspricht?

Ein gottloses und undankbares Geschlecht sind wir geworden, das in den Tag hineinlebt und alles genießt, was ihm möglich ist.

- Gibt es bei uns heute wenigsten 10% wie damals, die weiter denken und Gott danken für die materielle Fülle, durch die wir ein sorgenloses Leben leben? Ich weiß es nicht, man hofft, aber es könnten auch wesentlich weniger sein.

Dankbarkeit hängt mit Denkfähigkeit zusammen. Wer nachdenkt, beginnt zu staunen, fängt an zu denken. Oft sieht man, wie Mütter ihren Kindern, wenn sie ein Geschenk bekommen haben, regelrecht befehlen müssen, sich doch zu bedanken. Warum tun sich Kinder damit so schwer? Man wirft ihnen zu viele Geschenke nach und über-füttert sie mit zu viel äußeren Gaben. Sie bleiben dabei unzufrieden, obwohl sie immer mehr fordern und auch erhalten.

Was den Kindern fehlt, ist die Erfahrung, daß die Erwachsenen sich bei Gott bedanken für alle Gaben.

- Danken lernt man, wenn man den Geber aller Gaben vor Augen hat. Kinder können dies noch nicht wissen, dazu brauchen sie die Hilfe der Älteren.
- Diese müßten Vorbild sein und mit ihren Kindern auf den Knien die Hände falten und dem danken, dem sie alles, sich selbst zu verdanken haben.
- Da das gemeinsame Gebet in den Familien immer mehr schwindet, bekommt auch die Dankfähigkeit der nachwachsenden Generation Schwindsucht. Man ist unfähig, zu danken, weil man Gott vergessen hat.

Die Folge: *Unersättliche Anspruchshaltung, immer größere Forderungen bei zunehmender Unzufriedenheit und Undankbarkeit.*

Ein Glaube, der nicht dankt, lernt nie, was es heißt: Gott über alles lieben, ihm persönlich verbunden sein.

Von daher kommt die unchristliche Art, wie viele das Weihnachtsfest feiern. Das göttliche Kind in der Krippe wird nicht als himmlisches Geschenk des Vaters angenommen.

Man dankt nicht mehr dafür.

Statt dessen überhäuft man sich gegenseitig mit zahlreichen überflüssigen Geschenken. **Der Dank an Gott fällt aus.**

Der Dank unter Menschen nimmt inflationäre Ausmaße an, und Weihnachten ist auf den Kopf gestellt.

Ähnlich nach der hl. Kommunion, in der wir die Weihnachtsgabe Gottes persönlich empfangen. Wie wenig Zeit nehmen sich Priester und Gläubige zur persönlichen Danksagung!

- Kaum ist der Leib des Herrn ausgeteilt, muß schon wieder ein gemeinsames Danklied gesungen werden. Wozu eigentlich?
- Soll unser Herz nicht in Stille und Ruhe persönlich dem danken können, den es empfangen hat und dem es alles im Leben verdankt?
- Etwa 15 Minuten ist der Heiland in uns, bis sich die Hostie aufgelöst hat. Ist diese Viertelstunde nicht die kostbarste unseres Lebens?
- Da Gott in uns ist, müßte da nicht unser Herz ihm persönlich danken für alle Wohltaten, die wir empfangen haben?
- Sollten wir da nicht unser lautes Leben zur Ruhe kommen lassen, damit wir Zeit gewinnen zur individuellen Danksagung, in der das Herz das Innigste dem mitteilt, der von uns angesprochen werden will, so wie er uns anredet im Gotteswort?

Zum Danken braucht man Zeit. Denn, wer nicht nachdenkt, lernt auch das Danken nicht.